

Hans-Otto Dill

Alexander von Humboldt und die Methodologie der Sozial- und Geisteswissenschaften

1. Alexander von Humboldt zwischen Natur- und Geisteswissenschaften

Alexander von Humboldt (1769–1859) war der wohl bedeutendste Naturtheoretiker des beginnenden 19. Jahrhunderts. Auf Grund vor allem seiner Erfahrungen in Südamerika nahm er jedoch sozial- und geisteswissenschaftliche Problemstellungen in sein Denken auf und ging damit über seine rein naturwissenschaftlichen Ansichten weit hinaus. Er versetzte sich in den Stand, solche zentralen gesellschaftlichen Phänomene der Moderne wie den europäischen Kolonialismus und Kapitalismus zu erkennen, zu analysieren und zu kritisieren. *Humboldt* selber erachtete seine eigenen Arbeiten zu Kultur und Gesellschaft explizite für genau so wissenschaftlich wie die über die Natur, als er sich nach dem „Nutzen meiner Äquinoktialreisen für die Kultur- und Geisteswissenschaften“ fragte.¹

An Natur war er von Kindheit an interessiert. Doch ging seine enge Bindung an diese über eine ihm zugeschriebene poesievolle Naturliebe hinaus und manifestierte schon früh ein eher wissenschaftliches Interesse, beispielsweise für Heilkräuter anstelle der Freude am bloßen Blumenpflücken.

2. Humboldt und die Methodologie der Wissenschaft

Humboldt hatte als Geograph/Geodät die Methodologie der damaligen Naturwissenschaft übernommen, die diese seit der Renaissance entwickelt hatte. Demgegenüber gab es keine speziell sozialwissenschaftliche Methode, zumal der Begriff „Sozialwissenschaft“ faktisch gar nicht bzw. nur als deren Teilgebiet, nämlich als Historiographie existierte. Allgemein gab es bis zu *Humboldts* Zeiten an dessen Stelle nur den aussagenlogischen, von der Antike übernommenen Wahrheitsbegriff, wie dies der mathematische Logiker und

1 Humboldt, A. v. (1816): *Vues Pittoresques des Cordillères et Monumens (sic!) des Peuples Indigènes de l'Amérique*. Nanterre, S. 167.

Philosoph *Georg Klaus* (1912–1974) beschrieben hat. Aus dem allgemeinen Wahrheitsbegriff der Logik wurde dessen wissenschaftlicher Begriff unter anderem von *Georg Wilhelm Friedrich Hegel* (1770–1831) in seiner *Wissenschaft der Logik* entwickelt. Doch ging der von *Humboldt* negativ konnotierte hegelianische Methodenbegriff nur wenig über die frühaufklärerisch-rationalistische Begriffslogik der beiden Franzosen, des Philosophen *René Descartes* (1596–1650) und des Moralisten *Jean de La Bruyère* (1645–1696), hinaus. Für *Humboldt* selber, wie auch für seine philosophisch-weltanschauliche Praxis, galt wie für alle Wissenschaften in erster Instanz die logische und semantisch-sprachliche Widerspruchsfreiheit, ferner die Ableitung jeder wissenschaftlichen Fragestellung und Schlussfolgerung aus der Realität bzw. betreffenden Praxis. Außerdem plädierte er für die Anwendung jeder wissenschaftlichen Feststellung aus der Empirie heraus und für ihre experimentelle Beweisbarkeit sowie für das logische Schließen aus der wissenschaftlichen Alltagswahrscheinlichkeit bzw. Evidenz. Letzteres setzte natürlich ein Minimum diesbezüglicher Sach- und Fachkenntnisse voraus. Diese erwiesen sich als besonders schwierig detektierbar in den frühen Zeiten der Seefahrt, der Entdeckungen, Eroberungen und Koloniegründungen in fremdsprachlichen, vor allem außereuropäischen Gebieten. Letzteres betraf in erster Instanz Geographie, Geologie und Geodäsie, *Humboldts* Fachgebiete, mit denen die Reisenden, deren Zahlen sich damals angesichts immer neuer „Entdeckungen“ häuften, konfrontiert wurden. Dass es hierbei infolge der schwierigen Kenntnislage der Verhältnisse im neuen anderssprachlichen und anderskulturierten europäischen Ausland zu Missverständnissen, sogar zu prinzipiellen Irrtümern und bewussten Verdrehungen im Verkehr mit den „Eingeborenen“ kam, ist allzu verständlich.

3. Alexander von Humboldt der „wissenschaftliche Reisende“

Humboldt unterschied sich wesentlich von einem im Laboratorium hockenden Naturforscher, denn er befand sich geradezu permanent auf Reisen, weshalb ihm bald der Titel „Reisender“ fast wie eine Berufsbezeichnung angehängt wurde. Er bekannte sich selber auch insofern zu dieser Bezeichnung, als er sich einen „wissenschaftlichen“ Reisenden nannte, was mehr als nur eine bloße Ortsveränderung des forschenden Subjekts von A nach B und womöglich nach C bedeutete. Es hatte eine tiefere, programmatische, beinahe metaphysische Bedeutung im Sinne von „Forschungsreise“. Deshalb nannte er sich nicht „Naturforscher“, sondern eben einen „wissenschaftlichen Reisenden“. Eine Bezeichnung, die ihm zufolge von seinem wissenschaftlichen Lehrmeister, dem Reiseschriftsteller und Geographen *Georg*

Forster (1754–1794) stammte. Laut *Humboldt* begann „mit Forster eine neue Ära wissenschaftlichen Reisens, deren Zweck vergleichende Völker- und Länderkunde sei.“² Von „wissenschaftlichem Reisen“ handelte auch sein theoretisches Hauptwerk *Kosmos*. Selbstverständlich meinte schon der Titel seines narrativ-wissenschaftlichen Opus ‚*Voyage aux régions équinoxiales du nouveau Continent*‘ eben diese Benennung, die sich zwingend aus *Humboldts* wissenschaftlicher Hauptdisziplin, der Erdkunde (Geographie) ergab, die als notwendiges Korrelat zur damaligen primigenen Trinität Seefahrt – Entdeckungsreisen – Kolonisierung entstand.

Sein Einstieg als „Reisender“ war zunächst rein theoretischer Natur und hing mit der „Weltkunde“ zusammen, die sich aus der sich weltweit erstreckenden Seefahrt entwickelte. Auf den Kausalzusammenhang zwischen Seefahrt, Seeräuberei und Geographie verwies *Humboldt* mehrmals. Er überzog die Erde mit einem doppelten Koordinatensystem, das er aus seinen Höhlen- und Höhenforschungen ableitete.

Als Freiburger Bergakademiestudent hatte er einst das Wachstum unterirdischer Höhlenpflanzen studiert und danach als junger Wissenschaftler zahlreiche Bergriesen in Europa, Nordafrika und den Amerikas bestiegen: u.a. den Vesuv, den Mont Blanc und den Chimborazo, den damals höchstbekannten Berg der Erde, diesen allerdings nicht bis zum Gipfel.

Doch diese Rekordleistungen waren nur Begleitumstände und Abfallprodukte des Wissensdurstes des Geographen *Humboldt*. Er bezwang Gipfel wie Abgründe unter anderem aus seiner Überzeugung heraus, dass er selber durch eigene empirische Erfahrung zuverlässige wissenschaftliche Daten erhalten könne: z.B. bis in welchen Höhen und Höhlen welche Tierarten lebten bzw. Pflanzensorten dort mit welchem Ertrag wuchsen, Erkenntnisse, die er mit eigenhändigen Zeichnungen illustrierte. Diese von ihm als Naturwissenschaftler perfektionierte, auf empirischer Erfahrung, Experiment und Beweisführung beruhende Forschungsmethode behielt er sein Leben lang für alle wissenschaftlichen Fragen einschließlich seiner geistes- und sozialwissenschaftlichen Problemstellungen bei.

Der wissenschaftstheoretisch und -historisch äußerst beschlagene *Humboldt* entwickelte mit geradezu besessener Hingabe aus dem anfänglich der kommerziellen Seefahrt entstammenden Konglomerat von Seetransport, Seehandel und Seeräuberei die moderne Geographie als Wissenschaft von der „Gea“. Er beschrieb beispielsweise die Physiognomie des Menschen: Gesicht, Nase, Augen und Ohren, nicht nur als seine Wahrnehmungsorgane

2 Humboldt, A. v.: *Kosmos II*, 1993, S. 62.

der Welt, sondern auch als Produkte dieser seiner Weltwahrnehmung, als sozusagen personalisierte bzw. humanisierte Abbilder der Gea.

Was *Humboldt* als „gestandenen“ Wissenschaftler lebhaft in den von ihm besuchten überseeischen Gebieten beschäftigte, war eben die Vielfalt der dortigen Völker, Ethnien und Rassen, widergespiegelt in deren Physiognomien, wie er empirisch mit seinen eigenen Augen registrierte. Das kindlich bewundernde Betrachten von Pflanzen war seine erste wissenschaftliche Handlung.

4. Humboldts individuelle Wahrnehmung der indoamerikanischen Welt

Die Hauptrolle für *Humboldts* Weltwahrnehmung spielte die totale Andersartigkeit Südamerikas gegenüber Europa – nicht nur der Natur, sondern der Menschen: die verschiedenen Rassen, Stämme, Hautfarben der Bewohner, ihre fremdartigen Sprachen, Sitten und Künste, kurz ihre Kultur und Gesellschaft. Er fragte sich nach den Ursachen dieser Vielfalt, was ihn zu sozial- und kulturwissenschaftlichen Nachforschungen, Vergleichen und zum ethnologisch orientierten Studium der historischen Vergangenheit der Völker des Subkontinents, vor allem seiner angeblichen Ureinwohner, der Indios, anspornte. Allein seine berühmte Reise auf dem Orinoco versetzte ihn in die Lage, über Naturwissenschaft hinaus Kulturosoziologie und Kulturwissenschaft zu betreiben, was ihm am europäischen Modell nie eingefallen wäre. Vergleichsweise hat er nichts Relevantes über die europäische Gesellschaft verfasst.

Dennoch bzw. dadurch spielte *Humboldt* eine Sonderrolle in der geistigen und für die geistige Entwicklung Europas, weil er als erster moderner Wissenschaftler des Kontinents und mit dessen Kenntnissen ausgerüstet die nichteuropäische Südhälfte der Erde, die „Neue Welt“, also Amerika als Teil der heute fälschlich sogenannten „Dritten Welt“, bereiste, studierte und als Gegentypus zu Europa erkannte. Darüber publizierte er in Europa sein wie schon erwähnt narrativ-wissenschaftliches Opus, den Bericht über die (auf deutsch) *Reise in die Äquinoxial-Gegenden des neuen Kontinents*. Somit ergibt sich die Paradoxie, dass eines der bedeutendsten europäischen kulturologischen Werke nahezu ausschließlich einen außereuropäischen Kontinent thematisiert.

Dieser später „Lateinamerika“ genannte Kontinent mit seinen vielen nichtweißen, nichtkaukasischen, nichtchristlichen, wohl aber von den Westeuropäern fast durchgängig kolonisierten, regierten und ausgebeuteten Be-

wohnern wurde Hauptgegenstand seines Interesses. Er erkannte, dass diese nichteuropäische Welt als Eldorado des europäischen Kolonialismus und Imperialismus zur ökonomischen Ausbeutung und politischen Fremdherrschaft der westlichen Europäer über die dortigen nativen Bevölkerungen freigegeben war.

Die Befähigung zu dieser Einsicht vermittelten ihm unter anderen seine ausgezeichneten Spanisch-, Französisch- und Englisch-Kenntnisse sowie sein aus der genauen Kenntnis der Kontexte erwachsenes aktives Interesse an einer Reihe indigener Sprachen vor Ort. Hinzu kamen sein Fachwissen in Rechts- und Militärwesen und Verwaltungs- sowie Finanzfragen sowie andere während seiner Beamtenpraxis und seines entsprechenden Studiums angeeignete Fähigkeiten.

Darüber hinaus hatte er sich durch Lektüre wissenschaftlicher Fachwerke über Lateinamerika und speziell dessen indigene Stämme hervorragend informiert. Der französische Humboldtologe *Charles Minguet* hat eine lange Liste aller von *Humboldt* gelesenen Lateinamerikachroniken aufgestellt:³

1. Die der Hispanier: Cristóbal Colón, Carlo Vespucci, Hernán Cortés, Luis de Carvajal, Bernal Díaz del Castillo, Bartolomé de las Casas;
2. die der Mestizen: El Inca Garcilaso de la Vega, Bernardino de Sahagún, Andrea de Pimento, Motolinéa, Olmos;
3. die der Indigenen: Antonio Montezuma, Antonio Pimentel Ixtilxochitl, Gabriel d’Ayala, Joseph Tobar, José Tobar, Fernando Zapata, Christóforo de Castello, Fernando Alba Ixtiklxochitl Pomar, unter anderen fernere Chimalpain, Tezozomoc und Gutiérrez.

Eine Masse von insgesamt 25 dickleibigen Folianten mit drei grundverschiedenen Weltbildern!

Die eingehende Lektüre und visuelle Betrachtung dieser authentischen Dokumente der Gräueltaten der europäischen Eroberer wurde Mitte des 20. Jahrhunderts von dem bulgaro-französischen Literatur- und Sprachtheoretiker *Tzvetan Todorov* (1939–2017) als traditionelle europäische „Massakerkultur“ im Unterschied zur indigenen „Opferkultur“ beschrieben. *Humboldt* schrieb in diesem Zusammenhang in für ihn bezeichnender Weise: „... an diesen Massakern erkennt man die Ankunft der Europäer in der neuen Welt.“⁴ Hier fällt sein pauschalierender Sprachgebrauch bezüglich der

3 Minguet, Ch. (1992): Une œuvre maitresse de l’Américanisme: Les vues des Cordillères... de Al. de Humboldt. In: Alexander von Humboldt: Vues des Cordillères..., I–XIV, S. 115.

4 Todorov, T. (1989): Nous et les autres. La réflexion sur la diversité humaine. Paris: Seuil. S. 34.

Europäer auf. Er sprach fast nie von einzelnen Kolonialistennationen, sondern generell von „Europäern“: „Die Europäer sind außerhalb ihrer Länder so barbarisch wie die Türken, nur schlimmer, weil fanatischer.“⁵ Er meinte damit vor allem die Intoleranz als typische Eigenschaft der Westeuropäer.

Ein Hauptanliegen seiner Vergangenheitsschau der amerikanischen Geschichte und Ethnologie ist die Erinnerung an die Conquista. Er kopierte laut *Minguet*:

„[...] sowohl die piktographischen Manuskripte der mexikanischen Indios als auch die in Náhuatl verfassten, ins Lateinische übertragenen Manuskripte von einheimischen Chronisten der Eroberung.“⁶

Humboldt examinierte dabei kritisch und exhaustiv eine große Zahl von Zeugnissen der Geschichte mitsamt ihren zu seiner Zeit noch direkt sicht- und spürbaren Folgen.

5. Humboldts lateinamerikanische Geschichte der Indios

Sein erstes sozialwissenschaftliches Forschungsergebnis war das Sichtbarmachen der unsichtbaren Geschichte der frühesten Bewohner Amerikas, ihrer Herkunft, ihres Einwanderns aus dem fernen Südafrika über das fernöstliche Asien in die westliche Hemisphäre anhand des überlebenden Zeugnisses der Sprache. *Humboldt* vollzog erstaunlich fachmännisch-linguistische Vergleiche der indianischen mit den asiatischen Sprachen und wies daraus die Herkunft der Indianer aus Asien und damit ihre genetische Verwandtschaft mit fernostasiatischen Völkern nach. Er unterstellte ihre Herkunft auf Grund ihrer Physiognomie, ihrer sprachlichen Ähnlichkeit mit dem asiatischen Tibetanisch und dem osteuropäischen Ungarisch – letztere beide Sprachen als ihre auf ihrer Wanderung zwischenzeitlich adaptierten Idiome – anhand von lexikalischen Vergleichen sowie religionsgeschichtlichen Ähnlichkeiten. Er verfolgte polyglott den Weg der „Ur“indianer anhand sprachlicher Befunde auf ihrem Weg von Tibet über Ungarn sowie Westeuropa bis nach Amerika. Ferner stellte er sekundär die Grobzweiteilung der Altamerikaner in andinische Bergvölker einerseits und Regenwald- und Savannenbewohner andererseits samt ihrer nachfolgenden kulturellen Entzweiung fest. Damit wies er deren kulturgeographische Differenzierungen

5 Faak, M. (Hg.) (1990): Alexander von Humboldt. Reise auf dem Río Magdalena, durch die Anden und Mexico. Teil II, S. 272.

6 Minguet, Ch. (1989): Une œuvre maîtresse de l' Américanisme: Les vues des Cordillères... de Al. de Humboldt. In: Alexander von Humboldt: Vues des Cordillères..., I–XIV, S. 115.

entgegen eurozentristischen Vorstellungen von einer einzigen einheitlichen Indiomasse an vielen Beispielen nach.

Er zeigte so als einer der ersten Historiker ihre Einwanderung über Behringstraße und Aleuten in die von der Alten (europäischen) Welt einstmals urchenisch abgetrennte westliche Hemisphäre sozusagen als Rückführung Amerikas in das Weltganze, zu dem es einst tellurisch gehörte. Diesem holistischen Weltganzen entsprach sein allumfassender Menschheitsbegriff.

Seinen Egalitarismus in Bezug auf die Gattung Mensch leitete er aus der anthropologischen Gleichheit aller Erdenbürger, nicht ohne Übernahme der Gleichheitsprinzipien des schweizerischen Aufklärungsphilosophen *Jean-Jacques Rousseau* (1712–1778), ab. Er zog zwecks Aufwertung der andinen Kulturen historische Vergleiche zwischen diesen und der europäischen Antike und hob die Gleichwertigkeit der ersteren hervor. So verglich er eine von den Inkas in Peru errichtete Landstraße nicht zufällig mit den Höchstleistungen der alten Römer beim Straßenbau.

6. Humboldts Konzept des Irdischen

Humboldt sah als überzeugter Terrestriker die sinnliche Wahrnehmungsfähigkeit aller irdischen Wesen, also auch der Amerikaner, als Produkt und Widerspiegelung ihrer ständigen, vererbten, stets unverrückbar auf die Erde als ihre Existenzgrundlage gerichteten Wahrnehmungstätigkeiten. Er betrachtete die Erdrinde als Hauptpräsentations- und Wahrnehmungsfläche der Menschen für alle ihre physischen und psychischen Phänomene, darunter auch das Denken. Das ganze sinnliche wie intellektuelle Wahrnehmungsrepertoire aller Menschen- und Erdenwesen leitete er ab von ihrer permanenten Perzeption beziehungsweise sogar von ihrem Wahrnehmungszwang der *Gea*. Seine rationalistische Wissenschaftskonzeption ist eigentlich eine Philosophie bzw. Metaphysik der Erde.

Humboldts originellster Beitrag zur Entwicklung der modernen Geographie als Weltkunde ist die wissenschaftliche Entdeckung der außereuropäischen Weltteile am Beispiel Amerikas und deren erstmalige Integration in das bislang von Eurozentrismus und Kolonialismus beherrschte Weltbild. Er ist damit der wohl erste wissenschaftliche Autor Europas, der den europäischen Kolonialismus als eine weltbeherrschende, vor allem die außereuropäische Welt beherrschende kontinentale Quasi-Institution erkannte und entlarvte. Jedenfalls hat er diese Zweiteilung der Weltbewohnerschaft in Europäer und Nicht-Europäer bzw. Europa vs. Südliche Hälfte der Welt wissenschaftlich-kausal als erster festgeschrieben.

Humboldt hat so die Geographie als eine ursprünglich naturwissenschaftliche Disziplin zu einer menscheitsgeschichtlichen und humanwissenschaftlichen Kategorie erhoben, wozu die europäischen Aufklärer, zu deren Nachhut er selber gehörte, nicht fähig waren. Er entdeckte den Eurokolonialismus als eine neue geographische Kategorie, die nicht der Naturgeschichte, sondern der politischen und Kulturgeschichte entsprungen sei.

Zu *Humboldts* wichtigsten wissenschaftlichen Entdeckungen gehört die Erkenntnis des europäischen Kolonialismus als historischen Urhebers der militärisch wie ökonomisch erzwungenen Zuschreibung der Völker der Südhalbkugel der Erde zur „Dritten“, „unterentwickelten“, weil von Europa beherrschten und ausgebeuteten Welt. Er begann als erster und wohl einziger Geograph mit seiner Südamerikareise samt seiner ihr nachfolgenden Beschreibung die bislang ausstehende wissenschaftlich-geographische faktenbasierte Erkundung und Aufbereitung dieser neuen Welt. Er enthüllte vor allem die Unterwerfung der drei Kontinente Asien, Afrika und Amerika durch die Europäer. Motiv des Kolonialismus war für ihn die pure Selbstbereicherung. Er blickte beispielsweise zurück bis zur ersten Landnahme der Europäer, dem Diebstahl des kommunitären Eigentums der Indios, den er direkt mit dem Bauernlegen in Europa gleichsetzte, und kam damit zu seiner lebenslangen antikolonialistischen Grundhaltung.

Der Großteil der Welt wurde, wie er sah, im Rahmen der Monopolisierung aller universalen Beziehungen durch Europa zu einem ewig rückständigen Ausbeutungsobjekt degradiert, und alle humanen und materiellen Ressourcen und Errungenschaften der Menschheit wurden in die Entwicklung Westeuropas investiert:

„[...] um uns versammelnd, was menschlicher Fleiß in den fernsten Erdstrichen aufgefunden [...].“⁷

7. Humboldts Dialektik von Kolonie und Industrienation

Zu *Humboldts* enormer tellurischer Erweiterung und Präzisierung des Begriffs *Erde* gehört die wissenschaftliche Wahrnehmung der seinerzeit auf der Erdkugel eingetretenen wechselseitigen kulturellen und sozialen Verwerfungen und Differenzierungen zwischen „Mutter“land und Kolonie. Dabei nahm er die vom deutschen Staatsrechtler und Kulturphilosophen *Carl Schmitt* (1888–1985) in der Weimarer Zeit beschriebene und benannte Zwei-

7 Humboldt, A. v.: *Schriften zur Geographie der Pflanzen*, Hrsg. Hanno Beck. Darmstadt, 1989, S. 66.

teilung der Welt in E- und I-Nomos, in Entwicklungs- und Industrieländer, um einhundert Jahre vorweg.

Für *Humboldt* als stets misstrauischen Wissenschaftler galt, alles von Dritten Berichtete penibel auf seinen Wahrheitsgehalt zu überprüfen. Seine Wissenschaftsmethode bestand ja in der Einheit von Faktentreue, Beweisbarkeit und Experiment, weshalb er seine anfängliche Wiederholung der von dem französischen Physiker *Charles Marie de La Condamine* (1701–1774) aufgestellten Behauptung von der mangelnden Intelligenz der Indios entschieden revidierte, die da lautete:

„Man macht sich keinen Begriff davon, wie schwer die Indianer Spanisch lernen. Was mir nicht allein bei den Chaymas, sondern in allen sehr entlegenen Missionen am meisten auffiel, das ist daß es den Indianern so ungemein schwer wird, die einfachsten Gedanken zusammenzubringen und auf Spanisch auszudrücken, selbst wenn sie die Bedeutung der Worte und den Satzbau kennen. [...] In der Chaymassprache zählen dieselben Menschen nicht über fünf oder sechs.“⁸

Denn *Humboldt* witterte hierin die Sprache des europäischen Kolonialismus und Rassismus, suchte den betreffenden Stamm auf und kam mittels empirischer Basisbefragung dieser Indios zur gegenteiligen Meinung: „Welche Rage beim Lernenwollen der spanischen Sprache und beim Sichgehörverschaffen in der eigenen“⁹ und bescheinigte ihnen: „eine so große geistige Beweglichkeit und so viel intellektuelle Fähigkeiten.“¹⁰ Und er verallgemeinerte resümierend:

„Was einige Gelehrte (...) über die angebliche Armut aller amerikanischen Sprachen vorgebracht haben ist ebenso unbegründet wie die Behauptungen über die Schwäche und die Beschränktheit der menschlichen Gattung auf dem neuen Kontinent.“¹¹

Sein funktional notwendiges Verweilen in Städten, Dörfern, Klöstern, Missionen und damit zusammenhängende sonstige Vor-Ort-Begegnungen mit der südamerikanischen Bevölkerung nutzte er konsequent zum Kennlernen ihrer Sprache, Mentalität und Kultur und verließ sich nicht auf die vorurteilvollen Meinungen europäischer Kolonisten. Er befragte sie systematisch in Vorwegnahme moderner Enquête-Methoden über ihre Lebensweise und

8 Humboldt, A. v.: Vom Orinoko zum Amazonas, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des neuen Kontinents. Hrsg. u. mit einer Einleitung versehen von Prof. Dr. Adolf Meyer-Abich. Wiesbaden 1958, S. 129.

9 Faak, M. (Hg.) (1990): Alexander von Humboldt. Reise auf dem Río Magdalena, durch die Anden und Mexico. Teil II, S. 156–157.

10 Ibd.

11 Ibd.

-ansichten, Religion, Mythologien, Geschichtskennntnisse und Künste. Damit brachte er die amerikanische Kulturgeschichte als Teil der Menschheitsentwicklung narrativ in die Weltkulturgeschichte ein. Seine sozial- und kulturwissenschaftlichen sowie demographisch-linguistischen Forschungen, die bis zu Fragen der Hygiene reichten, betrieb er vor Ort bei allen seinen Aufgehalten. Letztere Kategorie machte bekanntlich für den französischen postmodernistischen Philosophen und Kulturtheoretiker *Michel Foucault* (1926–1984) einen zentralen Bereich seiner Kulturarchäologie aus, ohne zu wissen, dass *Humboldt* ihm darin bereits um ein ganzes Jahrhundert wissenschaftlich zuvorgekommen war. *Humboldt* lobte weder bequem und konform mit dem damaligen *Mainstream* die „zivilisierten“ Indios der europäischen Priester-Missionen, noch verdammt er die „barbarischen“ Wilden von Urwald und Steppe, sondern entdeckte ihre differenzierten Züge auch in ihrer Hygiene. Über die sesshaften Maypures schrieb er:

„[...] ein sanftmütiges, mäßiges Volk, das sich durch große Reinlichkeit auszeichnet. [...] In Maypures fanden wir in den Hütten der Eingeborenen eine Ordnung und eine Reinlichkeit, wie man dieselben in den Häusern der Missionare selten begegnet.“¹²

Sein Pragmatismus im wissenschaftlichen Denken und Arbeiten und seine genaue, unbestechliche Realitätssicht implizierten geradezu seine Abneigung gegen abstraktes deutsches Philosophieren und rassistisch-inferiorisierende Amerika-Klischees so berühmter zeitgenössischer Autoren wie *Cornelis de Pauw* (1739–1799), *Guillaume Thomas François Raynal* (1713–1796), *William Robertson* (1721–1793) und *Hegel* an der Spitze, die er deshalb allesamt scharf kritisierte und korrigierte. Jahre später, in der Kutsche auf der Fahrt von Berlin nach Potsdam an der Seite der preußischen Königin (in seinem neuen Brotberuf als preußischer Höfling) notierte er in einem Brief an den Freund und kritischen Berliner Denker *Karl August Varnhagen von Ense* (1785–1858):

„Charlotte und Hegels *Philosophie der Geschichte* werden mich begleiten und mir beide ein großer Genuß sein. Aber für einen Menschen, der, wie ich, an den Boden und seine Naturverschiedenheit gebannt ist, wirkt ein abstraktes Behaupten rein falscher Tatsachen und Ansichten über Amerika und die indische Welt freiheitsraubend und beängstigend.“¹³

12 Humboldt, A. v.: Vom Orinoko zum Amazonas, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des neuen Kontinents. Hrsg. u. mit einer Einleitung versehen von Prof. Dr. Adolf Meyer-Abich. Wiesbaden 1995, S. 275.

13 Humboldt, A. v. (1999): Über die Freiheit des Menschen. Auf der Suche nach Wahrheit. Hrsg. Manfred Osten, Frankfurt/M., Leipzig, S. 180.

Zu *Hegels* europazentristischer Inferiorisierung Amerikas mit der Behauptung, das amerikanische Rindfleisch sei schlechter als das europäische und die Flüsse und Tiere jenes Kontinents seien zwergenhaft im Vergleich zu ihren europäischen Pendanten, kommentierte er ironisch:

„Ich thäte gern Verzicht auf das europäische Rindfleisch, das Hegel so viel besser als das amerikanische fabelt, und lebte neben den schwachen kraftlosen (leider 25 Fuß langen) Krokodilen.“¹⁴

Er anerkannte zwar die von *Hegel* behauptete „Indolenz“ der Indios in Bezug auf die Arbeit des Feldbeackerns, doch fügte er hinzu:

„Aber diese Indolenz, von der wenig philosophische Personen so viel geschwatzt haben, kündigt so wenig von Stupidität wie der Müßiggang unserer großen Herren oder unserer Gelehrten, die nicht die Erde beackern, die niemals zu Fuß gehen und sich hinten und vorn bedienen lassen (...)“.¹⁵

Diese Indios bewegen sich nur dann, wenn Notwendigkeit und *Rousseaus* „indolence de l'état primitif“ des Urmenschen sie dazu veranlassen.

Mit seinem Holismus löste *Humboldt* sich vom Aufklärungsdenken des 18. Jahrhunderts, das den schroffen Gegensatz Kultur versus Natur als Folge der Abkehr des Menschen von seinem vorgängigen *Naturwesen* betrachtete, was überbrückbar nur durch die von *Rousseau* geforderte Rückkehr des Menschen in die Natürlichkeit sei. Demgegenüber folgte *Humboldt* bei aller seiner Kritik an moderner Zivilisation und Wertschätzung der moralischen Integrität der *Wilden* (sauvages) *Immanuel Kant* (1724–1804) und *Hegel*, die die Weltgeschichte als einen unumkehrbaren Fortschrittsprozess sahen.

8. Humboldts Vorschau auf den Kapitalismus als historische Perspektive

Humboldt belegte als professioneller Statistiker mittels vergleichender Buch- und Finanzführung nach kameralistischem Konzept die Entwicklung des Staatswesens in Kuba in engem kausalen Zusammenhang mit der Negersklaverei und dem Status Kubas als europäischer Kolonie. Die von *Humboldt* konstatierte Erhöhung der Zuckerproduktion Kubas basierte ihm zufolge nicht in erster Linie auf der Vermehrung der Zuckerrohrpflanzen, sondern auf der Erhöhung der Zahl der schwarzen Arbeitssklaven und der europäi-

14 Ibd.

15 Faak, M. (Hg.) (1990): Alexander von Humboldt. Reise auf dem Río Magdalena, durch die Anden und Mexico. Teil II, S. 256.

schen Zuckernachfrage. In seiner Wirtschaftsstatistik demonstrierte er Kubas Zuckerelexportwachstum von 13.000 Kisten im Jahre 1760 auf 300.211 Kisten im Jahre 1823 proportional zum Wachstum der Zuckermonekulturer und der erhöhten Nachfrage nach diesem Produkt. Er hob Kubas absolute Dominanz des Außenhandels nach Europa gegenüber dem eigenen Binnenkonsum als für Kolonialländer typisch hervor.

Noch wichtiger war sein expliziter Verweis auf die Korrelation zwischen hypertrophierter Zuckerproduktion bzw. Sklaverei einerseits und dem erhöhten Luxuskonsum in den europäischen Kolonialmächten andererseits:

„[...] daß allein Großbritannien rd. 1/3 der 460.000.000 kg Zucker verbraucht, der aus den Ländern des Neuen Kontinents stammt, in denen durch Menschenhandel [sic!] ein Kontingent von 3.314.000 unglücklichen Sklaven entstand.“¹⁶

Er korrelierte so, methodisch-statistisch gestützt, das numerische Anwachsen der Sklavenzahl in Kuba mit dem wertmäßigen Wachstum des europäischen Zuckerkonsums.

Humboldts Preis-Kosten-Kalkulation beruhte auf der Relation zwischen der Produktivität der Kubaner und ihrer ökonomisch bestimmten Konsumtionsfähigkeit, ihren Lebenshaltungskosten im Verhältnis zum von ihm statistisch errechneten jährlichen Gesamtwert von 4.480.000 Piaster. Die Berechnung der inländischen Produktpreise gehört seit *Humboldts* berühmten Untersuchungen über den Zusammenhang zwischen Hochebene, pflanzengeographischem Standort und lokaler Nahrungsmittelproduktion zu den Standardangaben in seinen Schriften, mit denen er die Konsumtionsfähigkeit der Bewohner am Durchschnittseinkommen und die ungleiche Distribution der Lebensmittel als Wohlstands- und Armutindizes demonstrierte. Sein naturwissenschaftlicher Blick gab hierbei schon die Richtung auf die Ökologieproblematik frei! Nahrungsmittelmangel sei typisch für jene Tropenländer „[...] wo unvorsichtig und negativ in die Ordnung der Natur eingegriffen worden ist.“¹⁷

Seine Studien zum Steueraufkommen in Kuba zeigten, dass die Haupteinnahmen der Administration sich durch Zölle zwischen 1789 und 1824 um das Siebenfache erhöhten, das, wie er schrieb, für Bürokratie und Militär draufging:

16 Humboldt, A. v. (2002): Politischer Essay über die Insel Kuba. Alicante: Club Universitario, S. 141.

17 *Ibid.*, S. 67.

„Wie sehr würden Kultur und Wohlstand dieses Landes gewinnen, wenn diese Ausgaben zum öffentlichen Nutzen und Freikauf von arbeitsamen Sklaven verwendet würden.“¹⁸

Wichtig: Er stellte explizite den kapitalistischen Charakter des Sklavenhandels der Westeuropäer und der Sklavenwirtschaft überhaupt fest, als er beim Durchstöbern der Akten des Finanzministeriums Kubas seit 1789 den fiskalischen Status der Sklaven als „normale Importware“ (sic!) durch die Zollbehörden verzeichnet fand.

Doch diese Kosten-Preis-Berechnung genügte dem Wirtschaftswissenschaftler *Alexander von Humboldt* nicht, der nämlich nicht nur den Umschlag von Gebrauchswert in Geld-, sondern auch in Kapitalwert, also inklusive Zins und Dividende berechnete, und das zu einem Zeitpunkt, da *Karl Marx* (1818–1883) gerade erst geboren war. Er stellte fest, dass die Gewinnmarge der Kapitalisten Kubas beträchtlich höher war als die ihrer Pendanten in Europa infolge der niedrigeren Produktionskosten auf der Grundlage der Negerklaverei. Diese Schrift *Humboldts* über den Sklavenhandel wurde erst im Jahre 2002 im „Club Universitario“ Alicante, Spanien, ins Deutsche übersetzt.¹⁹ *Humboldt* beschrieb in ihr die Anfänge des Kapitalismus in den Kolonien und stellte die dortige Zusammengehörigkeit von Kapitalismus und Sklaverei im Unterschied zu Europa fest, wo bekanntlich freie Lohnarbeit und keine Sklaverei herrschte.

9. Humboldts Universalismus

In *Humboldts* Lateinamerikaschriften halten sich anthropologische, folkloristische, philologische, ökonomische und ethnographische Erkenntnisse mit den Ergebnissen seiner naturwissenschaftlichen Feldforschung die Waage. Der Naturforscher *Humboldt* war in den Sozial- und Kulturwissenschaftler *Humboldt* geschlüpft und umgekehrt. Darin, nicht in der bloßen Addition von natur- und sozialorientierten Einzelwissenschaften liegt seine Einmaligkeit als Universalist. Für seine führende Rolle in den Wissenschaftsdebatten der Zeit spielte sein umfangreiches Zusammenhangswissen, seine Annahme des letztendlichen Gesamtzusammenhangs der Welt und des Planetensystems und damit aller Wissenschaften eine entscheidende Rolle. Diese Erkenntnis hätte er niemals auf der Basis einer Einzelwissenschaft, nicht einmal einzelner Wissenschaftsgruppen, erlangen können. Diese Gesamtsicht

18 Ibd., S. 77.

19 Ibd.

fiel ihm aufgrund der Gesamtheit der von ihm berücksichtigten Einzelwissenschaften und – wichtiger noch – der Einheit von Natur- und Technikwissenschaften mit den Geistes- und Sozialwissenschaften geradezu in den Schoß.

Humboldts Buch *Reise in die Äquinoktial-Gegenden des neuen Kontinents* ist als das erste systemische Werk der Weltwissenschaft zur sogenannten Dritten Welt zu betrachten, und nicht zuvörderst zu Lateinamerika, sondern zu diesem Subkontinent als einem lediglich in Amerika gelegenen Teil des europäischen Kolonialreichs.

Darüber hinaus verwendete Literatur:

Daus, Ronald (1983): *Die Erfindung des Kolonialismus*. Wuppertal

Dill, Hans-Otto (2005): *Zwischen Humboldt und Carpentier. Essays zur kubanischen Literatur*. Berlin

Dill, Hans-Otto (2008): *Der Nord-Süd-Gegensatz oder Erste vs. Dritte Welt – eine Hauptachse der Weltgeschichte*. In: *Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät*, Bd. 97, S. 55–82

Dill, Hans-Otto (2013): *Alexander von Humboldts Metaphysik der Erde*. Frankfurt/M.

Dill, Hans-Otto (2015): *Aufklärung als Weltprojekt*. Frankfurt/M.

Herder, Johann Gottfried (1971): *Briefe zur Beförderung der Humanität*. Leipzig

Humboldt, Alexander von (1969): *Festschrift aus Anlaß seines 200. Geburtstages*. Berlin